

Anhang

Grobsequenzierung der verwendeten Interviews¹

a) Interview mit Frau H.

00:00-06:15: Bitte nach Vorstellung: 46 Jahre alt, examinierte Altenpflegerin; Aufgaben: Grundpflege, medizinische Versorgung, Küche, Wäsche, viel Dokumentation, soziale Begleitung; Religion als große Herausforderung trotz weniger Bewohner aus unterschiedlichen Ländern; Ernstnehmen der christlichen Bewohner in ihren Ritualen; Beten, Singen, Begleitung zum Gottesdienst (ev. und kath.); Spezifizierung der Herausforderung: Buddhistischer Bewohner, Sprachbarriere, spezielle Ernährung; Essenswünsche werden möglichst verwirklicht; Frage nach muslimischen Bewohnern: trifft nicht auf ihren Wohnbereich zu, kein direkter Pflegekontakt; Zukunftsvision: ›Multikulti-Programm‹

06:16-09:12: Frage nach Bedeutung der evangelischen Einrichtung als Arbeitsplatz; Herkunft: Kasachstan, katholische Prägung, Bericht über gläubige Großmutter; persönlich spielt Glaube eine untergeordnete Rolle; jedoch Interesse und Wertschätzung der religiösen Aktivitäten in der Einrichtung; keine Vergleichsmöglichkeit mit anderen Einrichtungen; vor 20 Jahren nach Deutschland gekommen; seit Anerkennung in diesem Heim tätig

09:13-13:07: Frage nach Bedeutsamkeit von Religion im Einrichtungsalltag; Gottesdienste sind sehr wichtig für Bewohner; Erleichterung/Zufrieden-

1 Die Reihenfolge orientiert sich an der Darstellung des Empirieteils dieser Arbeit. Auf eine Grobsequenzierung des Leitbildes (*Kap. 4.2*) wird an dieser Stelle verzichtet, da das Leitbild in seiner Gänze im entsprechenden Kapitel wiedergegeben und interpretiert wurde. Die Inhalte der jeweiligen Interviewpassagen werden stichpunktartig nach den entsprechenden Zeitmarken aufgeführt, die kursiv markierten Passagen haben Eingang in den empirischen Teil dieser Arbeit gefunden.

heit/Wohlbefinden; Außeralltäglichkeit/Besonderheit/'Schickmachen'; Papstbilder an den Wänden in einzelnen Bewohnerzimmern; Nachtgebete; Unsicherheit, was bei Gebetsprechen in den Bewohnern vor sich geht; Wissen (ungleich Gefühl) um positive Auswirkungen des Gebets

13:08-17:51: *Frage nach Veränderungen in der Zukunft: Wie kann sich Einrichtung darauf einstellen? -> Anpassung an Bewohner notwendig (vgl. Diagnose/Therapie); Anpassung an Religion; Mensch ist gleich, nur Religion ist anders; Berücksichtigung von Religion als Erleichterung bei Heimeinzug; Frage nach praktischem Umgang mit schwieriger Phase des Heimeinzugs: Mensch als Individuum; aktives Zuhören, Zeit, Bezugspflege, Kontaktaufbau, Vertrauen, Einbezug Angehöriger; Biografiearbeit als Grundlage des Zusammenlebens*

17:52-25:04: *Frage nach weiterem Tagesablauf der Interviewten: »so wie Zuhause«, Kaffeezeit, Angebote; vier Wohnbereiche; bis 14 Uhr arbeiten; bis 16 Uhr Angebote, danach Vorbereitung für Abendessen, Vitalwerte überprüfen, Abendessen, Schlafenszeit; Einschätzung der Bewohnerin X: lebt noch ihr Leben, sehr gläubig, typisch für Menschen aus Polen; generell wenig Austausch unter Bewohnern; Glaube bei einigen Bewohnern durch Krieg verloren gegangen; Verweis auf einen Mitarbeiter, der Ausbildung für palliative Betreuung macht*

25:05-32:18: *Bezug auf Aussage »Man ist immer so im Stress«: Frage nach dem Erleben des Arbeitsalltags/Einschränkungen durch Zeit; Wandel der persönlichen Einstellung; Ausnahmen im Arbeitsalltag, die Stress besonders hervorrufen können (z.B. Einzug, Sturz eines Bewohners); Grundpflege als Versuch »alles in einem« zu leisten: Versorgung, Witze, Biografiearbeit; Religion und Intimität, Verlusterfahrungen und Abbruch von Glaube; Verweis auf ein anderes Interviewverständnis (Thema: mehr Nationalität unter Pflegenden); religiöse Rituale allgegenwärtig, oft werden sie jedoch nicht wahrgenommen; Abschluss der Interviews; Dank*

b) Interview mit Frau A.

00:00-05:06: (Rundgang durch das Haus), Vorstellung der Geschichte der Einrichtung; Frage nach Konkurrenzfähigkeit; Spezialisierung auf türkischstämmige Bewohner; extra Gebetsraum für Muslime; jedoch kein eigener Wohnbereich für Menschen mit Migrationshintergrund (gemischte Belegung); mögliche Konflikte: weniger kulturbedingt, eher demenziell veränderte Menschen vs. geistig fitte

05:08-09:20: Präsentation eines Veranstaltungsraumes; Erläuterung von Feierlichkeiten im Haus (u.a. Ramadanfest, Opferfest); Organisation der Verpflegung

09:21-16:25: Frage nach Entwicklung kultursensibler Angebote: Pilotprojekt mit einer Universität: Was ist wichtig? -> »Vieles, was am Anfang als extrem kultursensibel galt, ist es gar nicht« (vgl. gleichgeschlechtliche Pflege); »alles eine Frage der Individualität«; Erläuterung zu (nationalem) Hintergrund der Bewohner; Sprache bedeutsam; Religion eher unbedeutend

16:26-23:27: Frage nach Zusammenhang von Alter und Religiosität: Rolle von Demenz, Rituale vs. Bedeutung; körperliche Einschränkungen; Unterstützung der Bewohner bei Religionspraxis; Moscheebesuch eines rollstuhlfahrenden Bewohners; *Bewohnerin mit rundem Stein*; Organisation des Fastens/der Verpflegung in der Einrichtung

23:28-26:56: *Frage nach Organisation/spezifischem Wissen/Anleitungen für das Personal: Neulinge und »alte Hasen«; Eigenarten, Bsp. Reinigungsstein, Nahrungsmittel, Konzept des Hauses, Schulungen; »individuelle Entscheidung«; Religionszugehörigkeit vs. abweichende Praxis*

26:57-32:39: Erläuterung zu hauseigenem türkischem Frühstück, Erwähnung eines »türkischen Geistlichen«, der muslimische Bewohner regelmäßig für die Seelsorge besucht; Erläuterungen zur Gestaltung/Dekoration der Wohnbereiche (kulturelle Elemente)

32:40-34:07: Frage nach Angeboten für christliche Bewohner: Gottesdienste für »Evangelen und Katholen im Wechsel«, Einsparungen der Kirchen, Bewohner werden »knappgehalten«

34:08-38:23: Präsentation des Gebetsraums; Symbolcharakter »dass eine deutsche Einrichtung so einen Gebetsraum anbietet«, opulente Gestaltung; Symbol für was?: Symbol für Wertschätzung/Anerkennung einer anderen Kultur/eines anderen Glaubens, vgl. Wirkung des Türkischsprechens mit Besuchern

38:24-45:13: Rolle von Religion nach Einschätzung der Interviewten untergeordnet; Bericht: *Intimirasur und Waschgewohnheiten; deutsche Bewohner vs. muslimische Bewohner*; Rolle der Angehörigen: achten stärker auf Einhaltung von religiösen Geboten; mögliche Konflikte vs. Pflegebedürftigkeit

45:14-48:03: (Rundgang durch das Haus beendet); Frage nach Koranunterricht, der im Wochenplan vermerkt ist: Alltagsbegleiterin »mit Kopftuch« liest mit den Bewohnern aus Koran, Lernen des arabischen Alphabets, Vergleich der Atmosphäre: Alltagsbegleiterin vs. Geistlicher

48:04-50:01: Abschluss des Gesprächs; Dank

c) Interview mit Frau D. und Frau E.

00:00-11:14: Bitte um Vorstellung; Beginn Frau E.: seit 2014 in Einrichtung als teilzeitbeschäftigte Altenpflegerin; Frau D.: seit 2001 in Einrichtung als Pflegeassistentin (gleicher Wohnbereich wie Frau E.), z.Zt. Weiterqualifizierung zur Pflegehilfskraft, weiterhin: Hygienebeauftragte und MAV; Frage nach Arbeitsalltag: Ziel, immer der gleiche Ablauf -> Struktur sehr wichtig, um Durchblick zu behalten (Frau D.); Frau E. erläutert ausführlich Ablauf (Frühdienst bis Spätdienst: Struktur/Vorgaben – Individualität); Ergänzung Frau D.: Betreuungskräfte und Gebet zum Mittagessen; Einbettung der Gottesdienste in Wochenstruktur; besondere Veranstaltungen (z.B. Dämmerstappen)

11:15-20:47: *Frage nach Raum für Religion im strukturierten Alltag (außer Gottesdienst); Frau D.: Kurzzeitpflege eines türkischen Paares (gleichgeschlechtliche Pflege, Kopftuch); Versuch »alles im Rahmen zu halten«; Menschenwürde wichtig und mit Religion verknüpft; Frau E.: muslimischer Bewohner (Intimrasur durch Sohn, Koranbilder, Rezitationen); generell wenig mit nicht-christlichen Religionen zu tun; Frau D.: neuapostolischer Bewohner (Sonntagsmesse, Vorbereitung); erhöhter Aufwand vs. »sehr schön, dass so etwas beibehalten wird«, Glaube als Zugang bei Demenz; Bedeutung von Religion/Ritualen in der Sterbephase («nicht so wie normal in der Pflege«)*

20:48-26:13: Frage nach Einfluss der christlichen Trägerschaft aus Perspektive anderer Konfessionszugehörigkeit: Frau E. schildert ihre Bewerbung mit Kopftuch (»Befürchtungen waren umsonst gewesen«/Wunsch nach gegenseitiger Akzeptanz); keine Vorbehalte unter Kollegen; teilweise Unterschätzung durch Bewohner aufgrund von Kopftuch/Herkunft; Zeit/Vertrauen/Sicherheit/Gewohnheit

26:14-32:49: Frage nach persönlichem Glauben im Arbeitskontext: spielt keine Rolle, nur äußerlich (Frau E.); Frau D.: »keine schlechten Erfahrungen gemacht«; Zeit/Gewohnheit; wichtig, dass an christlicher Religion festgehalten wird im Haus (Frau D.); Bsp. Ostern und Weihnachten; Akzeptanz des Islams (s. Berücksichtigung von Feiertagen); gegenseitige Unterstützung bei Feiertagen

32:50-39:12: Frage nach religionssensiblen Wissenstransfer; Frau E.: Teambesprechung/Pflegeplanung; Relevanz von Biografiebogen/Tagesstruktur; Endstation Altenheim – Gewohnheiten/Vorlieben beibehalten; Fremdheit – Gewohnheit – Zuhause; Sammeln von Informationen; Religion als ein Bereich des Bogens: Interesse; Wandel von Interessen – Flexibilität

39:13-44:24: Frage nach dem Ausreichen des religiösen Angebots; Frau D.: »wird viel angeboten«: Wallfahrten als Beispiele; Frage nach Angeboten für Muslime: Angehörige kümmern sich; bisher wenig Nachfrage von muslimischer Seite in dieser Einrichtung; Blick auf Zukunft: Frau E. erzählt, worauf sie achten würde, wenn ihre Eltern in ein Heim müssten (wichtig, dass Religion »eingelebt« ist)

44:25-45:38: Abschluss des Interviews (mehrere Anrufe durch Station); keine Ergänzungen der Interviewten mehr; Dank

d) Interview mit Herrn B.

00:00-10:02: Frage nach Arbeitsalltag des Sozialdienstleiters: Gruppendurchführung und -dokumentation mit Bezug auf Empfinden der Bewohner; Vorbereitung und Durchführung von Festen; Betreuung von Betreuungsassistenten; Leitungsrunde; Frage nach Spezifizierung der Gruppen: u.a. Bibelstunde; Erinnerung/Wohlbefinden; Einzel- vs. Gruppenbetreuung; Eingehen auf Wünsche/Freiwilligkeit; Frage nach Spezifizierung der Bibelstunde: »Laien-zugang«/niedrigschwellig -> »persönliche« Runde/geschützter Raum; Frage nach Thematisierung von Krankheit, Tod und Trauer in Bibelstunde (Bsp. Jesus steht im Sturm), Zweifel an Glaube normal; Bibelstunde als Raum zum Erzählen

10:03-17:09: Frage nach Grundaussagen der Einrichtung: Begegnung mit »Christlichkeit« im Arbeitsalltag -> jeden Tag: Tischgebet; Gottesdienste, Bibelstunde, ggf. Aussegnung, im Einzelgespräch; Frage nach Gründen für Bedeutsamkeit von Religion für Bewohner: Anknüpfung an Kindheit/Jugend, Kraft, Rückblick auf Leben: Ruhe; Frage nach Bedeutung für Angestellte: unterschiedlich bedeutsam; für ihn persönlich: »anderer Umgangston« ausgehend von der Leitungsebene (»Offenheit«); Schilderung des persönlichen Glaubens, jedoch kein Grund für die Auswahl des Arbeitsgebers; Bibelstunde tut auch ihm gut

17:10-22:55: Frage nach Rolle von nicht-christlichen Religionen: Bsp. muslimischer Bewohner (»Da wird auf die Sachen geachtet«), Verweis auf Netzwerk bei Fragen, Rückbezug: Vorgehen bei christlichem Bewohner; Moscheebesuch; Bsp. indischer Bewohner (Name der Religion vergessen): Religion äußerlich sichtbar und bedeutsam (Turban, Gewänder); wenig Erfahrung insgesamt; das wichtigste: Wertschätzung eines jeden Bewohners/»ist freier Mensch« -> Unterstützung; Frage nach schwierigen Situationen, in denen das Ideal ins Schwanken kommt: hypothetisch -> immobiler Moslem/Gebete; gesundheitliche Verfassung entscheidet über Umsetzbarkeit

von Ritualen; Schwierigkeit: mangelnde Kommunikationsfähigkeit; wenig Erfahrung – Vermutung: wenig Bewohner, weil in Familien gepflegt wird; Versorgung polnischer Bewohner einfacher, da katholisch; Offenheit der Häuser – offene Zukunft

22:56-30:17: Abschlussfrage nach Einsatz von Geldspende für religiöses Leben in Einrichtung: ggf. Ausbau des Netzwerkes/Zusammenarbeit mit nicht-christlichen Gemeinden, die in Einrichtung kommen; Finanzierung von zusätzlichen Gottesdiensten; Fortbildungen der Mitarbeiter, um Ängste abzubauen (nicht nur auf Religion bezogen) und besser auf Bewohner eingehen zu können (Bsp. Umgang mit anderen Religionen); Zusammenfassung durch Interviewerin; Bewohner besser verstehen als Ziel; Bedeutung von Empathie/Vertrauen/Verständnis; Frage, ob Religion generell ein schwieriges Thema ist: unterschiedlich bei den einzelnen Bewohnern (Offenheit vs. Verslossenheit), ungleich Tabuthema

30:18-31:42: Frage nach offenen Fragen/Anmerkungen: Ergänzung »Geldspende«: Videoübertragung von Gottesdiensten aus lokalen Gemeinden; Dank

e) Interview mit Herrn K.

00:00-10:40: Vorstellung der Glaubensgrundlagen: Freikirchliche Zugehörigkeit, Advent-Wohlfahrtswerk, Unterscheidung vs. Gemeinsamkeiten mit anderen Kirchen: gleiche Bibeln im Gebrauch, »Wir wollen die Bibel ernst nehmen und unser Leben danach ausrichten«; Unterscheidung hinsichtlich des Ernstnehmens der Bibel; Glaube an Wiederkunft Jesu Christi; Zeichen der Zeit deuten und sich dementsprechend vorbereiten; Grund- und Lebensgefühl; Gebot: Sabbat in Einrichtung (vgl. Judentum); innerreligiöse Dispute: Kann ein Mensch alle Gebote berücksichtigen? Wer kommt auf die neue Erde?; »Als kleine Kirche hat man immer so zu kämpfen« -> Identität muss bewahrt werden; gleichzeitig müssen andere Religionen toleriert werden (Gott entscheidet, wer auf neue Erde kommt)

10:41-33:16: Übertragung der Grundlagen auf Einrichtung (»äußere Merkmale«): Adventistische Leitung (GmbH, Gesellschafter sind Adventisten); Geschäftsordnung und Qualitätshandbuch: christliche Einrichtung; Hausleitung adventistisch; Heimleiter Ehepaar – Heimeltern/Hauseltern vs. Geschäftsführer; Hauselternschaft als gutes Prinzip; Wandel der Bewohnerstruktur: heute reines Pflegeheim, kurze Verweildauer -> Charakter des Hauses hat sich verändert; »adventistische Tradition leben in Einrichtung«; Einstellungsgespräche/Bewerber (»Uns ist wichtig, dass die Menschen an

etwas glauben.« vs. Grundsätze tragen); adventistische Bewohner werden bevorzugt bei Aufnahme (vgl. Geschichte des Hauses); Speisegesetze (»Wir haben den Auftrag auch unseren Körper gesund zu halten.«), alte vs. neue Deutungen, alte vs. neue Versorgung adventistischer Bewohner; plurale Bewohnerstruktur heute: ca. 20-25 Prozent adventistische Bewohner; teilweise auch muslimische Bewohner -> »Speisegewohnheiten ganz praktisch«; rauchfreies Haus: Beispiel Umgang mit rauchendem Bewohner, Bezug: Hausordnung vs. Selbstverständnis; Alkohol: kein Ausschank vs. Toleranz vs. Suchtproblem vs. Glaubensverständnis; *Umgang mit falschen Erwartungen* (Bsp. *Schweinefleisch*) – »unsere Regeln« – Schwerstpflegebedürftigkeit

33:19-01:02:01: Inhaltliches Ausleben des Glaubens in Einrichtung: Andachten: jeden Tag Morgenandacht durch Hausleiter, Freiwilligkeit (vgl. anschaltbare Lautsprecher in Zimmern) vs. Indoktrination, Verbindung der Andacht mit Programmvorstellung; Abendandachten: drei Mal die Woche mit Pastoren bzw. Laienpredigern oder Mitarbeitern; hauseigene Kapelle; Freiwilligkeit; samstags: Gottesdienst in Kapelle gemeinsam mit adventistischer Gemeinde; zwei Teile des Gottesdienstes: Bibelgespräche/Predigt und viel Gesang; *Bibel lesen/zitieren* vs. *Lebensführung*; Mitarbeiter – *Grundsätze*; *Thema: Alkohol und Rauchen*; *Raucherhäuschen*; *Seminar zur »adventistischen Unternehmenskultur«*; *Vorstellungsgespräche* – *Religionsbezug*; *Hintergründe der Einrichtung und spezifische Umgangsformen*; Einführung einer obligatorischen Morgenandacht für leitende Mitarbeiter (Adventisten im besten Falle); Bibel als Quelle von Mitarbeiterführung; Andachten in Teambesprechungen; Wirkung von Andachten: Gebet für Kollegen – Kritik an Gesundheitswesen (Interview wird unterbrochen)

01:02:01-01:11:01: Weiterführung inhaltliches Ausleben: Beten für Kollegen vs. Gesundbeten; bestimmter Umgang mit Bewohnern als Kerngeschäft/Verständnis für Bewohner vs. Grenzen; Abgrenzung von anderen Einrichtungen; anderer »Geist« der Einrichtung vs. »Satt- und Sauber-Pflege«; gleiche Probleme wie andere Einrichtungen (Personalmangel); Qualitätsmanagement christlich geprägt (»Runterbrechen« bis auf Qualitätsstandard Essen); Wohlfühlen der Bewohner als Ziel (im Gegensatz zu anderen hier aber auf christlicher Basis); Pflegeversicherung – Rahmen der Möglichkeiten vs. Hotel; Herausforderung: »als Christ gescholten werden«

01:11:4-01:37:34: Interviewerin knüpft an Unternehmensführung an: Ökonomische, rechtliche, religiöse Vorgaben verbinden; Regulierung: Was reguliert was? -> Wechselwirkung; Nachfrage nach weiteren Interviewpartnern/Absprachen; Dank

f) Interview mit Frau I.

00:00-05:31: Frage nach dem Arbeitsalltag: Vorstellung eines umfassenden Verantwortlichkeitsbereiches als Hausleitung (Bewohner, Mitarbeiter, Küche, Hauswirtschaft); Flexibilität in der »Arbeit mit Menschen«; Auftauchen von Problemen: Unterscheidung von Arbeit in Büro und Fabrik; Unvorhersehbarkeit/immer wieder Neues -> Struktur richtet sich nach zu berücksichtigenden Menschen; Frage nach konkretem Tagesablauf/anstehenden Aufgaben; Termine machen: Tagesstruktur fühlbar (1. E-Mails; 2. Bewohner anschauen; Gespräche mit Mitarbeitern; Begutachtung der Wohnbereiche; Abgleich mit Tabelle (Krankenhausaufenthalt, Erkrankungen, Feiertage); »Ich muss zwei Blicke haben« (für Mitarbeiter und für Bewohner); 3. Erledigung von Schriftverkehr/Unterlagen erstellen/Beratungsgespräche; 4. Mittagessen; 5. Begutachtung der Küche; 6. Gespräche/Fortbildungen/Aktivitäten mit Gemeinde; ganztags: »offene Tür« für Bewohner und Mitarbeiter bei Problemen -> Fazit: Spontaneität vor Struktur/Planung; unterschiedliche Bedürfnislagen der heterogenen Bewohnerschaft (Junge vs. Alte)

05:32-07:36: Frage nach Aufbau der Einrichtung; Haus mehr als 100 Jahre alt; insgesamt 82 Bewohner verteilt auf verschiedenen Ebenen; davon 12 in Kurzzeitpflege; außergewöhnlich hoher Männeranteil (ca. 40 %); Krankheitsbilder: viele Bewohner an Demenz erkrankt, jüngere Bewohner mit Suchterkrankung -> Herausforderung: »beide Seiten zu verbinden«; in 20 Prozent der Fälle gibt es Probleme: Mitarbeiter nicht gut vorbereitet auf junge Klientel; aus Notfallaufnahme wurde Dauerunterbringung; Fortbildungen wichtig

07:38-11:17: Frage nach christlichem Selbstverständnis als Leitidee; »Wir nehmen die Menschen an wie sie sind« als Selbstverständlichkeit; Mitarbeiter und sie selbst mit Migrationshintergrund (sie: aus Rumänien); Christen und Muslime: »eine Mischung, die für keinen ein Problem darstellt«; Beispiel: Versuch, Feiertage in Dienstplan berücksichtigen (»so weit wie es geht«; »es funktioniert nicht hundertprozentig«); Frage nach Spezifizierung des Leitspruches (Verweis auf Bibelvers?): persönlicher Bezug/Biografie/Erziehung; unterschiedliche Herkunft der Eltern (»gewohnt, eine gewisse Pluralität zu haben und verschiedene Sprachen zu hören«); Großvater und sein bester Freund -> evangelisch und katholisch: Pendeln von Kirche zu Kirche; »Mensch ist ein Mensch egal was für eine Farbe oder Religion«; muslimische und jüdische Schulfreunde; Selbstverständlichkeit, mit Menschen zu reden; Glaube als Privatsache »im Rahmen der Gesetze« (Spaß und Wohlfühlen wichtig)

11:17-13:14: Frage nach Gesetzen/Grenzbereichen in Einrichtung: Wo ist Religion nicht mehr in Ordnung?; allgemein in Gesellschaft: Diskriminierung aufgrund von Religionszugehörigkeit; Beispiel: Schweinefleisch – vielfältige Ernährungsmöglichkeiten; Unterscheidung: persönliches Gefallen vs. Geschmack der Anderen; Bezug zur Küche der Einrichtung: ermöglicht es, für Menschen unterschiedlicher Religionen zu kochen; Toleranz als Grundeinstellung wichtig: Nichtgefallen geht vor (religiöse) Begründung der Ablehnung

13:15-15:50: Frage nach Evaluierung von religiös konnotierten Bewohnerwünschen; Erhebung durch Biografiearbeit bei der Aufnahme -> religionsbezogene Fragen (Was möchten sie? Was möchten sie nicht? Rituale?); Berücksichtigung von Ritualen wichtig, um Bewohner so zu behandeln »wie sie sich das wünschen«; Umsetzung funktioniert nicht hundertprozentig: Routine verhindert »tiefes Denken«, lässt vergessen; Beobachtung neben Gespräch als weiteres Erhebungsinstrumentarium insbesondere bei fortgeschrittenen Erkrankungen; Sensibilität der Mitarbeiter ist gefragt; Ausbildung vermittelt nicht alles: Grunderziehung (Elternhaus und Gesellschaft) und »lernen, durch Erfahrung achtsam zu sein« wichtig; Fehler sind erlaubt, Ausprobieren ist wichtig

15:51-20:40: Frage nach beobachtetem gemeinsamen Gebet (Frühlingsbuffet); zu jedem Essen gibt es auf Wunsch der Bewohner ein Gebet; auch »Atheisten« sind damit einverstanden; Durchführung durch einen Mitarbeiter des Sozialen Dienstes auf 450 Euro-Basis; Mitarbeiter ist mittlerweile in Rente, wollte sich aber nicht trennen von Einrichtung; Weiterbildung, zuständig für Wortgottesdienste »Das ist heutzutage wertvoll so jemanden zu haben.« -> zu wenig Geistliche für Gottesdienst-Bedarf der Bewohner (übergreifendes Problem); Präzisierung des Begriffs »Wortgottesdienst«; Frage nach Gesundheitszustand der Bewohner/Bedarf nach religiösen Angeboten: Bedarf vorhanden -> Langzeitgedächtnis (Kindheit/Jugend) wird aktiviert; Faszination für Gedächtnisleistungen (Lieder/Gedichte); Biografiearbeit wichtig

20:42-25:16: Frage nach weiteren religiösen, nicht-christlichen Angeboten: keine Angebote (»Deswegen habe ich die Mitarbeiter«); zur Zeit nur zwei Bewohner »anderer Religionen«; sehr viele Mitarbeiter, »die im Hintergrund Moslems sind« -> sehr gute Kommunikationsfähigkeit mit genannten Bewohnern; Zukunft: Rekrutierung von Helfern in Moschee; Vergangenheit: Quartiersprojekt -> muslimische Frauen backen in der Einrichtung für Bewohner; gegenwärtig: zahlreiche Projekte mit Flüchtlingen (Praktika in der Altenpflege); Religion spielt in Praktika und Betreuung keine Rolle (»gute Erfahrung«):

Der Mensch zählt, Bewohner sind froh über Aktivitäten; Überzeugung ist wichtig, um in einer katholischen Einrichtung offen für die Vielfalt zu sein; Rückblick: gewisser Geist, der in starre Strukturen einkehrt; u.a. ausgelöst durch zu wenig Pflegepersonal -> Zwang zum Andersdenken/zur Reflexion

25:18-26:40: Frage nach Zusammenhang von persönlicher, d.h. evangelischer Zugehörigkeit und Arbeit in katholischer Einrichtung: zufällig und zugleich bewusst; berufliche Grundausbildung in der Krankenpflege: Religion oder »Farbe« spielt beim Helfen keine Rolle; Arbeit mit Menschen »so nehmen wie sie sind«; persönlicher Glaube spielt im Berufsalltag keine Rolle; Motivation: Menschen zusammenzubringen und die Menschen als Menschen zu betrachten

26:45-31:55: Abschlussfrage nach Einsatz von Geldspende für religiöses Leben in der Einrichtung: keine völlig ungewohnte Vorstellung; Erfüllung von bisher unbefriedigten Bewohnerwünschen/Träumen: Wallfahrten/Reisen nach Rom etc. ermöglichen; mehr als jetzt ist in Einrichtung nicht möglich aus finanziellen Gründen; »Da würde ich glücklich sein und die Menschen auch«; auch Wünsche/Träume der Mitarbeiter unterstützen; jeder Mensch soll seinen Traum, bevor er krank wird, erfüllen; im Juni: Diözesanwallfahrt nach X-Stadt (jährlich); »Jeder ist anders und hat eigene Träume«; eingeschränkte Möglichkeiten für lange Fahrten

31:57-44:09: Frage nach offenen Fragen/Themen: Empfehlung von weiterer Interviewpartnerin in Einrichtung (muslimische Mitarbeiterin) -> Interesse an ihren Einschätzungen; Schwierigkeit: Fasten im Ramadan – Müdigkeit bei der Arbeit; Frage nach Umgang: Suche nach Gespräch: Changieren zwischen persönlichem Verständnis und Unverständnis aus den »Augen einer Krankenschwester«; »Damit habe ich richtig ein Problem.«; Frage nach Austauschmöglichkeiten über dieses und verwandte Themen: (unmittelbare) Einzelgespräche mit Mitarbeitern; gemeinsam mit allen Mitarbeitern: Rahmenbedingungen (s. Feiertage) erarbeiten; Frage nach weiteren Schwierigkeiten/Herausforderungen: Intimpflege von Männern durch junge muslimische Mitarbeiterinnen; Zeit zur Überwindung ist notwendig; Versuch, im Gespräch das Verhältnis von Beruf und Religion zu erklären: Hilfe geht vor Religion; Changieren zwischen persönlichem Verständnis für Unsicherheit (über Erziehung) und Berufsbild: »Das war für mich das schwierigste eigentlich, was zu bewältigen war.«; Anpassung an gesellschaftliche Verhältnisse (keine Trennung von Frauen und Männern) nötig; bisher erfolgreiche Strategie: kein Abbruch von Ausbildungen in der Einrichtung zu verzeichnen; Thema spielt von Anfang an eine Rolle (vgl. Bewerbungsgespräch): Erfahrung hat gezeigt, dass Thema direkt angesprochen

werden muss; Herausforderung auch für Heimleiterin: »etwas machen müssen, was deren Glauben nicht 100 prozentig erlaubt«; Herausforderung für Bewerber/Auszubildende: innerer Kampf aufgrund fehlender Erfahrungen; Bezug zu männlichen Bewohnern: »hart« für männliche Bewohner, sich von Frau pflegen zu lassen, wenn zu wenig männliches Personal; manchmal gibt es keinen anderen Weg; Altenpflege immer noch überwiegend Frauenberuf; Zivildienst als Brücke für Männer zum Pflegeberuf: Erfahrung, andere Menschen glücklich zu machen/etwas zurückbekommen, was man mit Geld nicht zahlen kann/Nähe spüren; »Es macht richtig Spaß«: kleine Freuden im Alltag
44:10-45:11: Abschluss des Interviews; Dank

g) Interview mit Herrn C.

00:00-17:01: Frage nach Tätigkeitsbereich und -dauer; Rente; er ist vorher in anderer Einrichtung des Trägers tätig gewesen; ausführliche Darstellung der beruflichen und persönlichen Biografie; heute: Kümmeren um Gottesdienste -> Assistenz; Problem: Versterben bzw. Unzuverlässigkeit der Geistlichen; Kritik an Gottesdiensten der Geistlichen (Schema-F); Verweis auf logistische Herausforderungen/begrenzte Plätze/großes Interesse an Wallfahrten auch nicht-religiöser Bewohner (»Das ist kein Ausflug. Das ist eine Wallfahrt.«)

17:02-20:55: Frage nach herausforderndem Umgang mit dementen und jüngeren suchterkrankten Bewohnern (Bezug Frau I.) im Hinblick auf religiöse Angebote; »richtiger Kampf ist das«; Anekdoten aus früherer Einrichtung: Empfang von Herrn C. durch jüngere Bewohner »Da kommt der nachgemachte Priester.«; diese nehmen nicht an Gottesdiensten teil (außer an Weihnachten); Einschätzung: Gott ist an Beschwerden schuld

20:56-26:47: Aufhänger Feiertage: Schwierigkeit, Organisten zu finden; Anekdote von srilankischem Organisten -> Missverständnis aufgrund von unterschiedlichen Liederbüchern; Ostern, Karfreitag: Unterschiede zwischen den Konfessionen in der Gottesdienstgestaltung; generelles Problem: Feiertage -> Notbesetzung: logistisches Problem (Bewohner gelangen teilweise nicht zur Kapelle)

26:48-33:53: Anknüpfung an schwierige Themen (vgl. Kreuzesweg): Wie wird Gottesdienst überhaupt gestaltet?; Demenztagesdienst: speziell für Demente (andere beschwerten sich über Gestaltung), im Sitzkreis, Demenz als sensibles Thema; Hervorhebung der Begabung des ehemaligen Prälaten und Vorstandes (Vorbildfunktion): konnte sehr gut auf Leute eingehen, Predigt »einfach, verständlich, langsam gesprochen, laut geredet usw.« plus Wieder-

holung; Schwierigkeit, auf unterschiedliche Hörgewohnheiten/-fähigkeiten einzugehen; Unterstützung durch Team von kirchlich engagierten Ehrenamtlichen: wichtiger Austausch über Wortgottesdienst (Vernetzung, an Texte ran-kommen); Erläuterungen zu bestimmten Messbuch; Lieder als »riesen Problem«: Wunsch nach uralten Liedern; Bewunderung: Demenz und Fähigkeit alte Lieder zu singen; Herausforderung, den unterschiedlichen Ansprüchen gerecht zu werden in der Gestaltung; »Darf man nicht jedes Wort auf die Goldwaage legen.«

33:54-39:42: Frage nach Gebet beim Frühlingsbuffet; »Ich bete immer, aber bei manchen kommt das wieder nicht gut an.«; Versuch, das Gebet locker, teilweise in Kurzform zu beten; Anekdote zu früherer Einrichtung: massive Kritik der Bewohner an »falschem« Tischgebet; eigenes Bedürfnis, neue Gebet einzubringen vs. Gewohnheit; Herausforderung: Balance finden, auf Publikum eingehen; Frage nach persönlichem Antrieb zu ehrenamtlichen Engagement: »Wenn ich das nicht machen würde, würde das den Bach hier runtergehen. Dann wär ja gar nix mehr.« -> religiöse »Versorgung« in Gefahr; Exkurs: beeindruckende Fronleichnamsprozession in anderer Einrichtung; Frage nach religiösem Bedürfnis der hiesigen Bewohner (weniger religiös im Vergleich zu anderen Häusern?): äußere Bedingungen entscheiden oft über Teilnahme an religiösen Angeboten (Witterung/Altbau Kapelle, Logistik/Fahrstuhl/Rollstühle), »Die müssen auch pünktlich fertig sein.«; schwankende Auslastung der Kapelle: 12-35 Besucher

39:44-41:00: Frage nach Seelsorge-Angebot: Übernahme durch andere Ehrenamtliche/Externe; Hinweis auf Gedenkbuch (ungleich Kondolenzbuch) im Eingangsbereich; Kerzen als Unfall-Gefahr

41:02-47:13: Frage nach Berührung mit nicht-christlichen Religionen im Arbeitsalltag: Bezug auf wechselnden Besuch der evangelischen Bewohner im katholischen Gottesdienst und umgekehrt; Anekdote zu witzeeerzählendem Pfarrer; *Gestaltung eines Wortgottesdienstes: neuapostolischer Bewohner; Kommunikation als Problem (Wer darf? Wer darf nicht? Was ist bei Demenz? Was ist bei Schluckbeschwerden, was ist mit runtergefallenen Hostien?)*; sehr engagierte und sensible Bewohner: Bsp. Beschwerde am Mittagstisch (»Dem Kreuz den Rücken hin gehalten« vs. »um die Lebenden kümmern, nicht um die Toten«)

47:15-48:32: Frage nach muslimischen Bewohnern: »Die kommen aber nicht«/»Jeder ist herzlich willkommen«; Hinweis auf Mitarbeiter/Liberalität des Hauses (Kopftuch); muslimische Bewohner/Mitarbeiter: keine Schwierigkeiten -> Gewöhnungsprozess

48:33-51:17: Frage nach früherer Leitung durch Nonnen/Pflege: teilweise Pflege, sozialer Dienst; Bsp. Ewiges Licht nicht an/verwelkte Blumen -> Beschwerden durch Bewohner; Frage nach Erwartungen der Bewohner an katholisches Haus: ja, teilweise auch Enttäuschungen vs. Wunsch nach Abschaffung religiöser Angebote

51:18-56:24: Gemeinsame Überlegung: offene, unangesprochene Themen; Palmsonntag: Vorbereitung der Palmzweige als gemeinsame Aktivität/Segnung/Verteilung im Haus hinter Kreuzen; Exkurs: Besonderheit der Inneneinrichtung des Hauses (Puppenstube); Erinnerungsfähigkeit – Bedeutung von Musik, Tieren – Wohlfühlen

56:26-59:00: Frage nach Aneignung des religiösen Wissens: Herr C. war früher Messdiener (»[...] aufgewachsen damit. Da war das nix neues.«); Blick in die Zukunft: Zukunft/Vielfalt wird von Angebot abhängen; Exkurs zur alten Einrichtung: neue Vermittlungsangebote vs. Nachfrage nach Angeboten in der Kapelle

59:02-1:05:03: Frage nach weiteren Themen: Heiligabend -> kritischer Tag; »da werden alle gefordert«; emotionale Belastung der Bewohner, Unplanbarkeit der Gottesdienste, Exkurs: Schneechaos, viele Besucher, Auseinandersetzung mit Ordensschwester (improvisierter Gottesdienst); Exkurs: Entstehung des Liedes »Stille Nacht, heilige Nacht«; Exkurs: hundertjährige Bewohnerin: Beschwerde, da kein Priester da

1:05:04-1:10:42: Rekurs auf Zukunft der Angebote: schlechte Versorgung; »farbiger« Geistlicher – Vorbehalte der Bewohner; Gewohnheit; Wandel des Gedenkgottesdienstes/Sterbeort Krankenhaus/wenig Kontakt zu Angehörigen; vgl. paralleler Wandel in Gemeinden

1:10:44-1:21:23: polnische katholische Bewohner und muslimische Bewohner »Da wird kein großer Unterschied gemacht.«; Liberalität der Einrichtung; Vergleich »hiesiger« und muslimischer Familientraditionen; Problem in Einrichtung/Aktivitäten: Jung vs. Alt (früher: mehr Frauen als Männer); besonders schwierig: Suchterkrankte; Verpflichtung zur Bereitstellung einer Notunterbringung (wg. Gemeinnützigkeit); freiwilliger vs. unfreiwilliger Umzug ins Heim; wichtig: Traditionen aufrecht erhalten (Wallfahrt als spezifisch religiöse Veranstaltung für engagierte Bewohner); Unterstützung durch Angehörige; Exkurs: 104-jährige Bewohnerin -> Hochaltrigkeit als zunehmendes Thema; Abschluss des Interviews; Dank

h) Interview mit Frau M.

00:00-03:18: Fokussierung auf Perspektive der Pfarrerin/Frage nach Aufgaben in Einrichtungen; hat selbst nicht Amt, als Pfarrerin in den Einrichtungen tätig zu sein -> Angebot für kognitiv eingeschränkte Personen, um diese »mit religiöser Rede zu erfreuen«; Kritik an herkömmlichen Gottesdiensten/Ausschluss von eingeschränkten (kognitiv, nicht sehen/hören können) Personen; Spezialangebot in drei Einrichtungen in Y-Stadt; Referat Altern, Vertretung der Gemeindepfarrer; ist auf Einrichtungen zugegangen

03:21-10:56: *Wie sieht Angebot aus? Auflösung von Reihen/Kreis/Erreichbarkeit für Pfarrerin; direkte Ansprache, Knien, direkte Ansprache; Erinnerungen; »Band schaffen«; überkonfessionelles Abendmahl wichtig/Band zwischen den Menschen, ihren Erinnerungen an Vergangenheit und verlorene Personen; emotionale Aufgeladenheit; Entstehung von etwas Außerordentlichem/der Heiligkeit/Göttlichkeit; »wie ein Wunder fast«; Begleitung mit Gitarrenmusik; Musik körperlich erfahren; Angebot für Menschen, die nicht mehr zu Gottesdienst kommen können, Projekt: Musik am Bett; Lautsprecher als Unsinn; über Klänge Menschen erreichen: Vertrauensbasis aufbauen/Stimmung wahrnehmen; Pflegegrad 5: müsste mehr als Körperpflege sein/vgl. Ausschluss von kulturellen und religiösen Angeboten*

11:01-17:33: Wo kommt Religion vor? Eindruck (vgl. Interviews), Religion wird als unbedeutend wahrgenommen; religiöse Sozialisierung hat andere Ebene als Religiosität; Einüben von Religiosität/Verortung; Religion als Teil des Lebens; Erkennen von Ablehnung von Religion in der Begegnung; Religion als Vehikel für Erinnerungen; »Aufscheinen«; diese und nachfolgende Generation: Religion hat in unterschiedlicher Weise Bedeutung unabhängig von Verstand; Was ist Religion? Gottesdienst vs. Bindung; Wo bleibt Religion? Mission?

17:36-19:30: Gute Botschaft nach außen tragen; gottgewollte Perspektive; Frage nach Ablehnung dieses selbstbewussten Auftretens? -> »weiß ich nicht«; Impuls/Bereicherung/»Ruhephase«

19:32-25:05: Zusatzangebot Gottesdienste: alle drei Monate; Frage nach seelsorglicher Begleitung: »nein nicht mehr«; Frage nach Einschätzung, warum Thema Sterben, Tod etc. geringe Rolle in Interviews geringe Rolle spielen: kann es sich nicht erklären, müsste im Blick sein aufgrund von Ausbildung; Auslagerung? Problem, dass Seelsorger nicht unbedingt in die Einrichtungen kommen; Wandel des Pflegebegriffs, mehr als Körperpflege; Herausforderung, »sich dem Organisationsalltag zu unterziehen«; »Mensch steht im

Mittelpunkt. Sehe ich nicht.« -> Organisation immer im Mittelpunkt; defensive Haltung der Bewohner, Entsetzlichkeit, Zuwendung, Gewalt

25:10-29:47: Frage nach Lösungen im Angesicht gesetzlicher Vorgaben/Personalmangel; Personalmangel kein Grund; Folge der Organisation; Bericht über geschaffene Veränderungen von starren Organisationsformen (Bsp. Umgestaltung Schichtsystem etc.); wichtig: Erkennen von Freiheiten/Engagementmöglichkeiten/Bereitschaft, sich auf Auseinandersetzungen einzulassen; Organisationen leben sich selbst/Veränderbarkeit als Hoffnung

29:50-47:55: *Rekurs auf Sterben, Tod/Frage nach Ansatzmöglichkeiten für Begleitung; keine Regelmäßigkeit; Gewährwerden »letzte Lebensphase«; Dinge, die noch funktionieren, stärken: Lebensfreude angesichts des Todes; Alleinlassen als Problem; Formen der Zuwendung; »Wohin gehe ich?«; Tod nicht das Ende aus ihrer Perspektive; Ausklammerung aus Unsicherheit?; ist erlernbar; man muss nicht selbst gläubig sein, um auf Anliegen einzugehen; Orientierung an Person, die bezahlt (ungleich Mitleidsdienst); Pflegeausbildung als Profession? -> bisher nicht; zählt Hinderungsgründe auf; Parallele zu Psychotherapie/Seelsorge; fehlendes politisches Engagement für Pflege; Kritik an Umschulungsmaßnahmen; Wertlosigkeit alter, hilfloser Menschen; Bevorzugung eines Roboters; Roboter als wünschenswert, vollständige Bedürfnisübernahme vs. Ausgeliefertsein an Menschen; mehr als nur Körperpflege; Frage nach Religion/Beten mit Roboter: vorstellbar; garantierte Begleitung; Befürchtungen; Mensch als Überbleibsel/Müll; Organisation kümmert sich in keiner Weise um Menschen; Gott im Mittelpunkt würde »Zwangsläufigkeiten« entstehen lassen: Was würde passieren? Gott im Mittelpunkt als tägliche Herausforderung, »Gott ist nicht einfach«; Selbstkritik als Lösung? Verweis auf Therapieausbildung (Selbstreflexion); Selbstreflexion bei häuslichem Entlastungsdienst/Biografiewochenende; medizinische/technische Orientierung der Altenpflege; Bedeutung von Supervision und kontinuierlichen Weiterbildungen*

47:58-55:42: Bezug auf andere religiöse Traditionen: Ebene der Augenscheinlichkeit (Essen, Feiertage, Waschrituale) -> lapidare, logistische Aufgabe vs. Zusammenleben der Menschen in den Einrichtungen; Schwierigkeit: Kontakt/Stummheit; religiöse Momente als Bestandteil des Stummsitzens? Kommunikation muss befördert werden; Bsp. Tagesangebot: Beerdigung (ungleich religiös); mehr Religion nicht durch Angebote, sondern durch bestimmte Lebensweise/Blick auf andere Dimensionen? Zärtlichkeit entwickeln aus Religionen heraus? Lernen/Profession/Verhalten

55:43-01:03:23: Frage nach Zusammenarbeit mit Imamen/Rabbinern? katholische Priester sehr häufig; Imam im Krankenhauskontext; Kontakt Roma-

Prediger/Kennenlernen eines fremden Vollzugs; Sammelbestattungen/Ordnungsamt; kein unbegleitetes Sterben in den genannten religiösen Traditionen vs. »bei uns in der BRD«: anonym, unbegleitet

01:03:30-01:12:34: Abschluss, Bezugnahme zur Einrichtung B.: kein negatives Beispiel, ist bereit für Aktionen/sich zu öffnen; Frage nach Verwehrung von religiös motivierten Bewohnerwünschen in anderen Einrichtungen: Fürsprache notwendig, da die Menschen oft nicht mehr für sich sprechen können -> so können Wünsche übergangen werden; möchte Widerstand der Menschen wecken/erfährt Kritik durch Haus; Wandel in Zukunft? Dank; Verweis auf eine Forschungsstudie »Messung des Wohlbefindens bei Bewohnern, die nicht mehr kommunizieren können«

Abbildung 3: Informationsblatt zum Forschungsprojekt

Informationsblatt zum Forschungsprojekt „Religion in der organisierten Altenpflege“

Forschungsinteresse

Einige ambulante Pflegedienste orientieren sich schon jetzt bei der Einsatzplanung an den Gebetszeiten ihrer Patienten. Stationäre Pflegeeinrichtungen versorgen ihre Bewohner und Bewohnerinnen in der Regel mit Gottesdiensten und richten entsprechende Gebetsräume ein. Praktizierende medizinischer und pflegerischer Berufe verfassen immer häufiger Handreichungen zum „korrekten“ Umgang mit Angehörigen verschiedener Religionen. Religion in ihrer vielgestaltigen Form scheint eine Rolle im deutschen Gesundheitssystem zu spielen.

Das Dissertationsprojekt „Religion in der organisierten Altenpflege“ beschäftigt sich mit der Frage, wie in stationären Einrichtungen der Altenpflege mit Religion und religiöser Vielfalt umgegangen wird.

Vorgehen

Um den Umgang mit Religion und religiöser Vielfalt untersuchen zu können, werden Interviews und teilnehmende Beobachtungen in stationären Einrichtungen der Altenpflege durchgeführt. In den Interviews haben Angehörige verschiedener Berufsgruppen die Möglichkeit, Erfahrungen und Herausforderungen im Umgang mit Religion(en) im Arbeitsalltag zu schildern.

Das erhobene Datenmaterial wird anschließend für die wissenschaftliche Auswertung zusammengestellt. Die Ergebnisse werden in anonymisierter Form veröffentlicht.

Eingebunden ist das Forschungsprojekt in das Forschungskolleg *RePliR*, welches das Ziel verfolgt, religiöse Pluralität und ihre Regulierung zu erforschen, deren Auswirkungen und potenzielle Konflikthaftigkeit im Blick auf andere gesellschaftliche Bereiche zu analysieren und mögliche Lösungsansätze aufzuzeigen. Gefördert wird das Kolleg vom *Ministerium für Innovation, Wissenschaft und Forschung des Landes Nordrhein-Westfalen*.

Kontakt

Susanne Stentenbach-Petzold, M.A.

Centrum für Religionswissenschaftliche Studien CERES

Forschungskolleg *Religiöse Pluralität und ihre Regulierung in der Region* (RePliR)

Universitätsstraße 90a, 44789 Bochum

Tel.: xxx

E-Mail: susanne.stentenbach@rub.de

URL: www.forschungskolleg-replr.de

Abbildung 4: Interviewvereinbarung Seite 1

Vereinbarung

zur Teilnahme an einem Interview im Rahmen des Dissertationsprojektes

„Religion in der organisierten Altenpflege“

am

Forschungskolleg Religiöse Pluralität und ihre Regulierung in der Region (RePlIR)

Universitätsstraße 90a, 44789 Bochum

1. Interviewteilnahme

Die Teilnahme am Interview ist freiwillig.

2. Zweck des Interviews

Im Projekt wird der Frage nachgegangen, wie mit Religion und religiöser Pluralität in der organisierten Altenpflege umgegangen wird. Dazu wird eine qualitative Studie durchgeführt, innerhalb derer verschiedene Berufsgruppen über ihre beruflichen Erfahrungen im Umgang mit Religion berichten sollen.

Die Interviews dienen dieser und eventuellen Anschlussuntersuchungen, die von der unter Punkt 3 genannten Verantwortlichen durchgeführt werden.

3. Projektverantwortlichkeit

Für die Durchführung und wissenschaftliche Auswertung des Interviews ist verantwortlich:

Susanne Stentenbach-Petzold

4. Gegenseitige Einverständniserklärung

Die/der Interviewte erklärt ihr/sein Einverständnis mit der Aufzeichnung und wissenschaftlichen Auswertung des Interviews.

Die Verantwortliche (unter Punkt 3 genannte Person) trägt dafür Sorge, dass alle erhobenen Daten streng vertraulich behandelt und ausschließlich zu den vereinbarten Zwecken (siehe Punkte 2 und Punkt 7) verwendet werden. Sofern weitere Personen Zugang - z.B. im Rahmen von Folgeuntersuchungen (siehe Punkt 2) oder im Rahmen von „Auswertungssitzungen“ und Forschungssupervisionen - zu den Daten erhalten, werden diese ebenfalls zur streng vertraulichen Behandlung verpflichtet.

*Abbildung 5: Interviewvereinbarung Seite 2***5. Aufbewahrung der Aufnahme**

Die Aufnahme wird von der unter Punkt 3 genannten Person sicher aufbewahrt. Sie ist nur der unter Punkt 3 genannten Person zugänglich (Ausnahme siehe Punkt 4)

6. Transkription

Zu Auswertungszwecken wird von der Aufnahme ein computergestütztes schriftliches Protokoll (Transkript) angefertigt. Im Transkript werden alle Angaben zur Person (Name, Adresse, Institutionen etc. und weitere Passagen in Absprache mit dem/der Interviewten) unkenntlich gemacht (siehe dazu Punkt 9). Bei jedweder öffentlichen Verwendung bzw. Ergebnisdarstellung werden die Angaben zur Person (Name, Adresse und alle weiteren persönlichen Angaben, die zur Identifikation beitragen sowie weitere in Absprache mit dem/der Interviewten zu bezeichnenden Passagen) unkenntlich gemacht.

7. Veröffentlichungen

Das anonymisierte schriftliche Protokoll kann ganz oder in Ausschnitten in Forschungsberichten und in weiteren Veröffentlichungen zitiert werden. Auch können Auszüge aus dem Transkript und/oder der Aufzeichnung im Rahmen von Vorträgen öffentlich vorgestellt oder auch im Rahmen von Lehrveranstaltungen verwandt werden (siehe dazu Punkt 9). Bei jedweder öffentlichen Verwendung bzw. Ergebnisdarstellung werden die Angaben zur Person (Name, Adresse und alle weiteren persönlichen Angaben, die zur Identifikation beitragen sowie weitere in Absprache mit dem/der Interviewten zu bezeichnenden Passagen) unkenntlich gemacht.

8. Information

Der/die Interviewte wird auf Wunsch über den Stand der Arbeiten sowie Ergebnisse, insbesondere Veröffentlichungen informiert.

9. Zusatzabreden

Im Falle der öffentlichen Nutzung der Audioaufnahme entbinde ich die unter 3. genannte Person von ihrer Verpflichtung, die Anonymisierung in vollem Maße zu gewährleisten. Dies meint, dass das Audiomaterial ohne technische Verzerrungen mit Ausnahme jener Passagen, auf deren Unkenntlichmachung seitens der Interviewten bestanden wird, vorgeführt werden kann.

Im Falle der öffentlichen Nutzung der Audioaufnahme entbinde ich die unter 3. genannte Person nicht von ihrer Verpflichtung, die Anonymisierung in vollem Maße zu gewährleisten. Dies meint, dass neben den vorgenommenen Anonymisierungen auch das Audiomaterial technisch verfremdet wird, so dass ein stimmliches Erkennen der/des Interviewten nicht möglich ist.

Weitere Zusatzabreden:

_____, den _____ Projektverantwortliche / Interviewte(r)

Abbildung 6: Beispiel für die verwendeten Interviewleitfäden A²

1. Einstieg

- Sie sind hier als Pflegerin beschäftigt. Wie sieht Ihr Arbeitsalltag aus?
- Was sind Ihre Aufgaben in dieser Einrichtung?

2. Hauptteil

- Wie ich dem Leitbild Ihrer Einrichtung entnehmen konnte, wird Wert daraufgelegt, dass ein „religiöses Leben“ in dieser Einrichtung möglich ist.
 - a. Was heißt das?
 - b. Wo begegnet Ihnen dieses „religiöse Leben“ im Arbeitsalltag?
 - c. Wie gehen Sie damit um, dass ...? (auf Beispiele eingehen!)
- Diese Einrichtung liegt ja in einem Stadtteil, in dem Menschen mit ganz unterschiedlichen sozialen Hintergründen und auch Weltanschauungen leben.
 - a. Wie wirkt sich das auf Ihre Arbeit aus?
 - b. Beispiele?
 - c. Geht das auch anders?
- Inwiefern spielt für Sie persönlich der Glaube eine Rolle im beruflichen Umgang mit gläubigen Bewohner*innen bzw. Kolleg*innen?

3. Abschluss

- Stellen Sie sich vor, Sie sollen in einer anderen Einrichtung, die noch gar keine Erfahrungen im Umgang mit unterschiedlichen Glaubensvorstellungen und -praktiken hat, eine Weiterbildung anbieten. Was würden Sie den Teilnehmenden mit auf den Weg geben?
- Offene Fragen?
- Feedback?

-
- 2 Die aufgeführten Fragen dienten der groben Vorstrukturierung und Gestaltung der Interviews (vgl. auch Kap. 3.3). Je nach thematisiertem Arbeitsbereich und Verlauf des Gesprächs (z.B. Antwortverhalten der Befragten, fruchtbar erscheinende Exkurse etc.) wurde der Leitfaden variabel eingesetzt, d.h. die Reihenfolge der Fragen wurde verändert, weitere (Nach-)Fragen wurden ergänzt bzw. ausgelassen.

Abbildung 7: Beispiel für die verwendeten Interviewleitfäden B

1. Einstieg

- Sie sind hier als Einrichtungsleiterin beschäftigt. Wie sieht Ihr Arbeitsalltag aus?
- Was sind Ihre Aufgaben in dieser Einrichtung?

2. Hauptteil

- Wie ich den Grundaussagen des XY-Trägers entnehmen konnte, arbeiten Sie „professionell und mit christlich geprägter Kompetenz“.
- a. Was heißt „christlich geprägte Kompetenz“?
- b. Was heißt „christlich geprägte Kompetenz“ für Ihre tagtägliche Arbeit?
- c. Wie setzen Sie dieses Verständnis um?
- d. Welche Rolle spielt Religion für Ihre Bewohner*innen und Mitarbeiter*innen?
- Welche Rolle spielen nicht-christliche Glaubensrichtungen in dieser Einrichtung? Wo kommen Sie mit Ihnen in Berührung?
- Inwiefern spielt für Sie persönlich der Glaube eine Rolle im beruflichen Umgang mit gläubigen Bewohner*innen bzw. Mitarbeiter*innen?

3. Abschluss

- Stellen Sie sich vor, Ihre Einrichtung erhält eine Geldspende in Höhe von 100.000 Euro. Die Spende ist jedoch an die Bedingung geknüpft, damit das „religiöse Leben“ in dieser Einrichtung zu fördern. Was würden Sie mit dem Geld machen?
- Offene Fragen?
- Feedback?

